

## Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1900 bis 31. Oktober 1901

Autor(en): Adolf Visscher van Gaasbeek

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1902

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7006f818-e376-4ca0-a532-d955b6e6a000>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

richtungen stehen unter der Leitung von Frä. Augusta Rossmann, sowie der Herren H. Lendorff und F. Mock; Frä. Rossmann hat im Laufe des Winters eine Ausstellung von Arbeiten ihrer Schülerinnen veranstaltet.

Einen schweren Verlust erlitt die baslerische Kunst durch den am 1. Juni erfolgten Tod Hans Sandreuters, des begabtesten Böcklinschülers, eines Meisters, auf dessen Werke (z. B. den Schmiedenzunftsaal in Basel und die Mosaiken im Zürcher Landesmuseum) die Vaterstadt und das Vaterland stolz sein dürfen; er war ein ganzer Künstler und ein edler Charakter.

Die neue Saison begann im September 1901 mit der schweizerischen Turnus-Ausstellung; ein daselbst aufgehängtes Gemälde von Ferdinand Hodler „Frühling“ bot Anlaß zu heftigen Diskussionen über den eigenartigen Künstler. Ein zweites Werk Hodlers „Scene aus der Schlacht bei Näfels“ wurde ins Museum angekauft.

Die öffentliche Kunstsammlung im Museum ist in der Zeit, über die wir berichten, noch durch eine Landschaft von Sandreuter, eine solche von Schill, zwei Bilder von Böcklin, eines von Preiswerk und eines von Stückelberg (Schenkung von Basler Damen) vermehrt worden.

Dem „Turnus“ folgte in der Kunsthalle eine Ausstellung von 18 Bildern des großen deutschen Malers Fritz von Ullde. Leider ist der Plan, eines der ausgestellten Bilder „Jesus predigt am See“ durch Subskription für das Museum zu erwerben, mangels genügender Beteiligung zunichte geworden.

#### D. Architektur.

Das erste Jahr des zwanzigsten Jahrhunderts fällt in eine Periode so reger Bauhätigkeit, wie sie Basel bisher wohl noch nie durchgemacht hat. Wir sind es gewohnt geworden, jährlich eine große Anzahl neuer Bauwerke entstehen zu sehen, ohne uns zunächst

viel anderes dabei zu denken, als daß hierin das enorme Anwachsen der Einwohnerzahl einen sichtbaren Ausdruck findet. Da aber dieser Ausdruck ein bleibender sein wird, wenigstens für absehbare Zeit, und da die Physiognomie der Stadt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten voraussichtlich — hoffentlich — noch um einige interessante Züge bereichert wird, dürfte es angebracht sein, sich dieselbe hin und wieder anzuschauen im Hinblick auf die Thatsache, daß auch der Geist einer Zeit immer in den Bauwerken einen untrüglichen Ausdruck gefunden hat. Zudem haben Alle, die in irgend einer Beziehung zur Bauhätigkeit stehen, eine künstlerische Pflicht zu erfüllen. Eine Stadt, die wie Basel nicht nur durch die reizvolle Gestaltung der Erdoberfläche und der landschaftlichen Umgebung, sondern auch durch eine große Anzahl von den Vorfahren überkommener Bauwerke von hoher künstlerischer Bedeutung einen ehrenvollen Platz unter den Sehenswürdigkeiten der Welt einnimmt, hat ein Anrecht auf besondere Sorgfalt und Behutsamkeit in allen Fällen, wo es sich darum handelt, das uns überlieferte Stadtbild zu ändern: eine Forderung allerdings etwas idealer Natur, die im Sturm unserer geschäftlich denkenden Zeit oft gänzlich ignoriert wird. Umjomehr müssen wir dankbar anerkennen, daß bei einer großen Zahl der in diesem Jahre entstandenen Bauten das entschiedene Bestreben zu erkennen ist, sich der Umgebung glücklich einzuordnen, so z. B. bei dem imposanten Stadtbild, welches das Großbasler Ufer, von Kleinbasel aus gesehen, darbietet. Ende 1900 wurde durch Fr. Stehlin der An- und Umbau des alten Wohnhauses Albanvorstadt 69 vollendet, ohne daß der malerische Charakter der Umgebung im geringsten Einbuße erlitten hätte. Auch der Hohenfürstehof ist durch Architekt E. Wischer mit einem Anbau versehen worden, der sich pietätvoll dem Charakter des altertümlichen, langgestreckten Herrenhauses anschließt. Unmittelbar daneben ragt der Turm und das Dach des Ecke Rittergasse und Firstengäßlein

durch E. LaRoche erbauten Wohnhauses hervor. In seiner ganzen Art erinnert dieses stattliche Gebäude an die Basler Bürgerstube des achtzehnten Jahrhunderts; zum Andenken an die Ulrichskapelle, welche im Mittelalter auf demselben Grundstücke stand, wurde das neu erbaute, im Januar 1901 eingeweihte Haus, „zum Ulrichsgärtlein“ benamst. Vor der Fassade gegen die Rittergasse breitet sich behäbig der Garten aus, gegen die Straße vornehm abgeschlossen durch ein hohes Gitter, welches sich getreu an das schön geschmiedete, von dem früheren Hause übernommene Portal anpaßt.

kehren wir auf unsern Standpunkt am Kleinbasler Ufer zurück, so bemerken wir unterhalb der alten Brücke neben den „Drei Königen“ zwei Neubauten, das Hotel Bauer, Arch. H. Tamm, und ein Geschäftshaus, Arch. E. Laroche, beide in dem Bestreben erdacht, das Stadtbild um ein charakteristisches Element zu bereichern. Der Stadtteil unterhalb der Johanniterbrücke befindet sich in einem unerfreulichen Zustande; die prächtige Allee und der reizvolle Pavillon des früheren Dchs'schen Landgutes sind nun ganz verschwunden und haben unschönen Neugbauten Platz gemacht.

Aber ein Anfang zur Wiederherstellung eines befriedigenden Ausblicks ist wenigstens gemacht. Wir bemerken den Turm des neuen Kühlhauses der Schlachthofanlage, in seiner Silhouette an den St. Johannthor-Turm anklingend. Es bleibt nur zu wünschen, daß das gute Beispiel, welches unser Hochbaubureau in der Ausbildung der Erweiterungsbauten des Schlachthauses gegeben hat, nicht ohne Nachahmung bleibe. So werden wir hoffen können, daß auch diese nördlichste Ecke Basels und schweizerischen Landes künftig einmal wieder einen ansprechenden Ausblick gewähren wird.

Die Bebauung des Kleinbasler Ufers unterhalb der Johanniterbrücke hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, und nun ist dort auch ein Monumentalbau erstanden. Den Architekten G. und F. Kelterborn ist die dankbare Aufgabe zugefallen, dort

ein Schulhaus zu errichten. Der freien, weithin sichtbaren Lage am Rhein entsprechend wurde bei der Gestaltung des Aeußeren das Hauptgewicht auf gute Massenverteilung und Silhouettenwirkung gelegt, wozu die Anlage von Eck-Risaliten und die Höherführung des von einem Uhrtürmchen bekrönten Mittelbaues Gelegenheit gab. Das architektonische Detail ist, wie es sich für ein Primarschulhaus geziemt, schlicht gehalten, trotzdem wurde durch die Art der Fenstergruppierung, den Kontrast der roten Haussteine und der hellen Putzflächen, sowie durch die Anlage eines breiten Treppenaufganges mit gewölbter Portalvorhalle am Rheinweg eine bei aller Einfachheit lebhaftere Wirkung erzielt. Im Frühjahr 1900 begonnen, ist das Gebäude nunmehr in seiner äußern Erscheinung nahezu vollendet.

Daß Basel der Jugenderziehung ein starkes Interesse allezeit entgegenbringt, ist auch jetzt wieder bewiesen; sind doch, einschließ- lich des eben genannten, nicht weniger als vier Schulhäuser in diesem Jahre aufgerichtet worden, davon drei Primarschulen für Mädchen und Knaben, um den Ansprüchen neu entstandener Außenquartiere Genüge zu leisten.

Wir sehen im oberen Teil von Kleinbasel das Rosenthalschulhaus, ein in den Formen der deutschen Frührenaissance errichtetes stattliches Gebäude; ferner in Großbasel im äußersten Teile des Westplateaus am Gotthelfsplatz das Schulhaus gleichen Namens. Beides Werke unseres Hochbaubureaus, weisen sie in der architektonischen Gestaltung viel Verwandtes auf.

Die vierte unserer Schulhausbauten ist bestimmt für die Obere Realschule. Auf dem Platze des alten Elisabethengottesackers wurden im Herbst vorigen Jahres die Grundmauern gelegt, und am 7. September letztlin konnten die Dachstühle dieses nunmehr im Rohbau vollendeten Gebäudes aufgerichtet werden. Die Formen lehnen sich an diejenigen der schweizerischen Architektur des achtzehnten Jahrhunderts an, eine Bauweise, welche sich durch ihre vornehme, jeder

Ueberladung abholde Auffassung französischer Spätrenaissance-Formen in hervorragender Weise für eine Aufgabe der vorliegenden Art eignet. Die Intention der Architekten F. Stehlin und E. LaRoche war, die zahlreichen Fenster so zu gruppieren, daß dieselben dem Gebäude so wenig wie möglich den Typus eines Fabrikgebäudes geben möchten. Zur Erreichung dieses Zieles half wesentlich die bisher bei uns weniger übliche Verlegung der Aula in den ersten Stock mit; denn hierdurch war es möglich, die Gleichförmigkeit der langgestreckten Hauptfassade zu durchbrechen und die Mittelpartie bedeutend kräftiger und monumentaler zu gestalten. Die Lage dieses stattlichen Gebäudes innerhalb grüner Anlagen ist eine besonders glückliche.

Nachdem die Verlegung der Elsäßerbahnlinie im Mai vollendet war, konnte bald darauf der Virsigviadukt für den Fußgängerverkehr provisorisch freigegeben werden. Es war ein neuer Reiz, von dieser hochgelegenen Straße aus einen freien Blick über die tiefer liegenden Teile der Stadt gegen Elisabethenkirche und Münster zu genießen und besonders auch auf die Pauluskirche.

Im Juli 1898 begonnen, ist dieses monumentale Werk des Architekten Karl Moser (Narau) nunmehr vollendet und feierlich eingeweiht. Die Grundsätze, welche Moser als richtunggebend für seine Kunst verfolgt, finden bei der Pauluskirche charakteristischen Ausdruck. Das Ganze ist aus dem Programm heraus entwickelt. Die Grundzulage soll dem Zweck des Gebäudes entsprechen, der Aufbau, die Architektur, den Zweck so klar wie möglich zur Erscheinung bringen. Zur Erreichung dieses Zieles wurden grundsätzlich klare Formen und Linien zu Hilfe genommen, oft, und je nach der Anpassung, in Anlehnungen an alte Stile. Vor allem wurden eine wirkungsvolle Baumasse und eine sprechende Silhouette gesucht; insolge dessen spielt auch das Dach eine große Rolle. Die Fensteröffnungen wurden nach dem innern Bedürfnis verteilt, sollen aber im Außern einen wirksamen Gegensatz zu den Mauerflächen bilden.

Das Ornament wurde auf bestimmte Stellen konzentriert und hält sich zumeist an Naturformen, die entsprechend und nach dem Charakter des Materials vereinfacht und architektonisch behandelt wurden. Häufige Verwendung von Flachbildhauerei, welche die Fläche nicht zerreißt und sie doch veredelt oder interessant macht, giebt dem Bau noch einen ganz besonderen Charakter.

Die Pauluskirche ist das erste Gotteshaus, das in Großbasel als ein protestantisches erbaut wurde.

Auch Kleinbasel hat in diesem Jahre eine neue Kirche erhalten, die St. Josephskirche (Architekt Hardegger von St. Gallen). In einer gewissen Anlehnung an alte Barock-Kirchen spricht sich die Bestimmung für den katholischen Gottesdienst aus. Das Detail ist allerdings, wohl infolge der Verwendung von Granit für die architektonischen Gliederungen, bedeutend einfacher, als dies in der Regel bei den Kirchen der genannten Stil-Epoche der Fall ist. Die Gesamtwirkung ist einheitlich und würdig.

Im Mittelpunkt des Interesses für die Bauthätigkeit unseres Jahres steht das Rathhaus. Nach nahezu 400-jähriger Lebensdauer ist dieses Denkmal an den Eintritt Basels in den Schweizerbund in verjüngter Form vor unsern Augen neu erstanden und durch Anbau des linken Flügels und eines imposanten Turmes mächtiger gestaltet worden. Im Frühjahr 1900 begonnen, konnten diese Umbauten zu Ende desselben Jahres eingedeckt werden, während in diesem Jahre die Fassaden am Marktplatz mit bildhauerischem und malerischem Schmuck versehen wurden. Der Architekt E. Bischer hat hier das Hauptgewicht darauf gelegt, durch ruhige Mauerflächen das Gebäude als Ganzes mächtig zu gestalten; die architektonischen Details sind bei den neuern Teilen im Außern und Innern in den Formen der süddeutschen und schweizerischen Renaissance gehalten, welche auch im alten Rathause in der letzten Bauperiode Verwendung gefunden hatten.

Die Bemalung der alten Fassade wurde möglichst getreu auf Grund der in allen Teilen deutlich erkennbaren Spuren aus dem siebzehnten Jahrhundert ausgeführt. Der Zusammenhang mit den neuen Teilen wird durch die farbige Behandlung der Gesimse und der Skulpturen vermittelt.

Ein einfacheres Beispiel mittelalterlicher Bauweise finden wir in der Gerbergasse. Im September 1900 begonnen, wurde das neue Haus E. E. Junst zu Safran im Juli dieses Jahres im Außern vollendet. Die Fassade ist in niederländischer Gotik (Anfang des 16. Jahrhunderts) aus hellgrünem Moselsandstein erstellt. Durch die starke Hervorhebung der Fenster im Hauptgeschoß soll das Vorhandensein des großen Junstsaales äußerlich erkennbar gemacht und zugleich ein Übergewicht gegen die großen Ladenöffnungen im Erdgeschoß gegeben werden (Architekten Linder und Wischer).

Wie die alte Safranzunft der Forderung nach Verbreiterung der alten Gassen in der innern Stadt hat weichen müssen, so auch eine ganze Reihe anderer alter Häuser. Wir beschränken uns darauf, von den zahlreichen neu erstandenen Geschäftshäusern diejenigen herauszugreifen, welche durch ihre architektonische Erscheinung Anspruch auf Beachtung haben.

In der untern Freien Straße erwähnen wir das Central-Hotel, in modernem Sinne unter Anwendung verschiedener Stilelemente von H. Tamm erbaut; ferner das Geschäftshaus K. J. Wyß von Architekt E. Wischer in französischer Renaissance ausgeführt und im Frühjahr 1901 vollendet.

In der obern Freien Straße fesselt ein Neubau durch klare Proportionen unsere Aufmerksamkeit. An Stelle der Häuser „zur Mohrin“ und „zum Eichbaum,“ welche samt dem Nachbarhause zu Anfang des Jahres abgerissen wurden, ist im Mai mit dem Bau des Geschäftshauses A. S. & Co. begonnen worden. In der Behand-

lung der Fassade knüpft der Architekt E. La Roche an die Zeit der Blüte unserer Schweizerstädte in geschäftlicher und künstlerischer Hinsicht zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an. Die Zusammenfassung der beiden oberen Stockwerke durch Eisenen, das kräftig ausgebildete Hauptgesims und die fein empfundene Zeichnung des Details geben der Fassade den Ausdruck einer ruhigen Sicherheit.

An der Ecke der Streit- und Weiße Gasse haben die Gebr. Stamm das Geschäftshaus S. Bell, Söhne vollendet.

Die neugeschaffene Falknerstraße hat in der durchgreifenden architektonischen Umwandlung, die ihr bei der Beschaffenheit der alten Rückfassaden nicht erspart bleiben konnte, die ersten Stadien überstanden.

Von den dort fertiggestellten Fassaden interessieren uns vor allem die zum Hotel Metropol gehörige und schräg gegenüber jene des Geschäftshauses Kübler Söhne. In der eigenartigen architektonischen Behandlung derselben erkennen wir die Hand des Architekten Moser; Stilformen gotischen Ursprungs mischen sich mit rein modernen Pflanzenornamenten. Das Bestreben, sich den praktischen Anforderungen anzupassen, findet in seinen Werken einen neuen charakteristischen Ausdruck.

Die der Post gegenüberliegende Seite der Rüdengasse ist nun, nachdem die beiden Eckhäuser der Falknerstraße fertig erstellt sind, in ihren definitiven Zustand gelangt. Während Architekt F. Walser in der Durchbildung des Hauses „zur Rose“ die Absicht verfolgt hat, in Anlehnung an die Früh-Renaissance einen Kontrast gegen die Post zu schaffen, haben die Gebr. Kelterborn bei dem Neubau der Herrn F. Baur-Sprenger getrachtet, nicht nur im Stil, sondern auch in der Auswahl eines farbigen Haussteinmaterials sich dem Postgebäude möglichst anzupassen. Als Pendant zur Handelsbank ist am Albangraben der Neubau der Handwerkerbank entstanden. Bei der äußeren Gestaltung dieses monumental wirkenden

Gebäudes waren von den Architekten Gebr. Kelterborn verschiedene Faktoren zu berücksichtigen. Einmal die Ecklage an zwei Straßen von durchaus verschiedenem Charakter: einerseits an der, trotz zahlreichen Neubauten als alte Hauptstraße Basels charakteristisch gebliebenen Freien Straße und anderseits mit der Hauptfront an dem ruhigen modernen Abhangraben mit seinen in strengen Formen gehaltenen palastähnlichen Fassaden. — Dann verlangte die so bedeutend wirkende Rotunde der Handelsbank auch bei der gegenüberliegenden Neubaute eine einigermaßen groß wirkende Ecklösung, die um so mehr berechtigt war, als verschiedene Straßen direkt zu dieser Ecke hinführen. Alles dies führte zu einer Architektur in den Formen Louis XVI. und Empire, allerdings in moderner Auffassung, die es ermöglichte, bei Einfachheit der Details große Linien und Verhältnisse zur Geltung kommen zu lassen. Der zweifache Charakter des Hauses als eigenes Geschäftshaus und als Miethaus wurde durch die Anlage von zwei Portalen zum Ausdruck gebracht, von denen das eine direkt in die Bank und das andere in das geräumige Treppenhaus führt.

Die Korrektion des Schnabelgäbkleins hat in diesem Jahre einen Schritt vorwärts gemacht, man hat mit der Erstellung der Neubauten begonnen.

Am Petersgraben begegnen wir noch einem Werk der Architekten Kelterborn, dem in einfachem gotischen Stile ausgeführten Wohn- und Geschäftshause des Herrn R. Brenner.

Das stetige Anwachsen der Einwohnerzahl Basels hat naturgemäß eine Erweiterung des Stadtgebietes zur Folge. Die Unternehmungslust hat sich schon längst des innerhalb der Kantonsgrenzen noch zur Verfügung gebliebenen Geländes bemächtigt. Von dem bisher nur aus dem Stadtplan bekannten Straßenzügen haben in diesem Jahre wieder einige Gestalt gewonnen; so hat besonders das Westplateau in der Umgebung der Pauluskirche nunmehr gänz-

lich den ländlichen Charakter abgestreift. An der Bundesstraße, der Böcklin- und der Rüttimeyerstraße sind mehrere Neubauten entstanden, von denen leider nur ein kleiner Teil in baukünstlerischer Hinsicht Beachtung verdient. Die Architekten Romang & Bernoulli haben bei der ersten ihrer zwei Häusergruppen an der Bundesstraße den Charakter der Pauluskirche zur Richtschnur genommen und bei Anlehnung an mittelalterliche Bauweise einen wirkungsvollen Gesamteffekt erreicht. Durch ein mächtiges rotes Ziegeldach überdeckt, wirkt diese Gruppe zusammen mit den herrlichen Bäumen der alten Neuhadstraße sehr sympathisch.

Am neuen Güterbahnhof zu St. Johann ist ein anderes Quartier im Entstehen begriffen. Dort hat Karl Moser mit dem Salmenbräudepôt einen Ton angeschlagen, der hoffentlich bei der weiteren Ausgestaltung dieses Quartiers nicht ganz verloren geht. Auch die übrigen äußern Quartiere der Stadt haben mehrere Neubauten entstehen sehen, die aber in baukünstlerischer Hinsicht kein Interesse bieten. Wir möchten nur noch die Neubauten des Architekten Doppler im Horburgquartier erwähnen, bei denen die Freude an malerischer Gruppierung einen frischen Ausdruck findet. Die Moser'schen Bauten scheinen hier vorbildlich gewesen zu sein. Eine Anzahl charakteristischer größerer und kleinerer Einfamilienwohnhäuser ist im äußern und inneren St. Albanquartier entstanden, von denen wir einige aufzählen wollen: Am 6. Juli wurde die Aufrihtung des Wohnhauses von Herrn E. K.=S. St. Albanvorstadt Nr. 72 gefeiert. Das Gebäude nebst Dependenzen steht auf einem eigentümlich geformten Stücke der ehemals Dobler'schen Liegenschaft. Die Konfiguration des Terrains führte zur Schaffung eines Hofes, gegen welchen sich sämtliche Fassaden der Dependenzen und die Vorderfassade des Wohnhauses richten. Es war auf diese Weise möglich, einerseits das Wohnhaus so weit zurückzuschieben, daß die Hinterfassade ganz in den freien Raum zu stehen kam, der durch den zugehörigen

und die nachbarlichen Gärten gebildet ist; andererseits maskieren von der Hofseite aus die Dependenzgebäude die unschönen Hinterfassaden der Nachbarhäuser. Für die Architektur wurden die Formen der Basler Bauten des 18. Jahrhunderts gewählt. Architekt: F. Stehlin.

Im Sommer dieses Jahres wurde die 1900 begonnene „Krippe zu St. Alban“ in der Albanvorstadt Nr. 70 bezogen. Die ganz einfach gehaltenen Fassaden lehnen sich im Stil an mittelalterliche Bauweise an (Architekt E. Wischer).

Am 1. Oktober wurde das neue Wohnhaus, welches sich Herr Dr. A. H.=P. an der Dufourstraße erstellen ließ, bezogen. Die 15 Meter breite Fassade gegen die Straße wurde durch einen kräftig vorspringenden Erker und einen Risalit aufbau belebt; auch sollten diese beiden Bauteile dazu dienen, den großen Flächen der Scheidemauern gegen die Nachbarn ein gewisses Gegengewicht und belebendes Moment gegenüberzustellen. Architekt F. Stehlin.

Im Rohbau finden wir am Hirzbodenweg und an der Wartenbergstraße einige Häuser, die durch die Art der Behandlung interessieren. Das Wohnhaus St.-G., im Stil an baslerische Vorbilder erinnernd, erhält durch die ins Breite gehenden Proportionen und das dominierende Dach einen neuartigen Charakterzug (Architekt E. Wischer).

Wohnhaus C. F.=F. Die Fassade soll dem zum bequemen Wohnen entworfenen Grundriß ungeschminktesten Ausdruck geben und durch ihre breiten, behäbigen Verhältnisse und Formen das behagliche Innere wieder spiegeln. Bunte Farben ersetzen eine reichere Architekturgestaltung. Durch die Rückstellung des Hauses von der Baulinie wird in erster Linie der Schatten der Nachbarhäuser auf die Hauptwohnräume vermieden und ebenso ein freier Ausblick auf die sämtlichen rückwärtsliegenden Gärten gewonnen. An der Straße war es dadurch möglich, einen grünen Rahmen von Rasenplatz und seitlichen Baumgruppen zur bunten Fassade zu finden. Das Haus wurde

begonnen am 8. Juli 1901. (Architekten Suter und Burckhardt).  
Von denselben Architekten Wohnhaus R. Ph.=M. Wartenberg-  
straße 39. Eine intensive Raumausnutzung verlangte die Anlage  
eines Zwischenstockes, der in der Fassade deutlich Ausdruck findet.  
Freundliche und ausgesprochen vom Konventionellen abweichende  
Farben werden die Fassaden lebensfroh, und bei aller Einfachheit  
eine persönliche Anschauungsweise des Bauherrn befundend, wirken  
lassen. Das Haus wurde begonnen am 16. August 1901.

Auf einige andere Wohnhausgruppen, deren Bauperiode in  
unserm Jahre obegonnen, erden wir im nächsten Bericht zurück-  
kommen.

